M3 MATERIALIEN

M3.a
Foto von Kwassi Bruce (1. Reihe, 2. von rechts) als Berliner Schulkind

Die Fotografie stammt vermutlich aus dem Jahr 1905. Sie erschien 1909 in einem Zeitschriftenartikel mit dem Titel „Exotische Gäste". Der Artikel befasste sich anhand biografischer Beispiele mit der Präsenz von People of Color in Berlin.

Foto: Otto Haeckel, ca. 1905. Aus: Ortmann, R. 1909. Exotische Gäste. Momentbilder aus dem Berliner Straßenleben, in: *Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens* 3, S. 187–200, hier S. 195

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.b

Auszug aus der Denkschrift von Kwassi Bruce, gerichtet an die nationalsozialistische Regierung, 1934

Ich […] trat [im Ersten Weltkrieg] freiwillig bei der Kompagnie in Lome [in Togo] ein, da ich es als Selbstverständlichkeit ansah, für mein deutsches Vaterland zu kämpfen. Von meinen **schwarzen** Kameraden kannte wohl keiner Sarajevo und sein Vorspiel. […] Ihnen genügte, daß der Kaiser befohlen hatte, und nun würden sie marschieren mit dem Willen, ihre beschworene Pflicht zu erfüllen. Am 7. August nachmittags 4 Uhr marschierte meine Kompagnie mit Trommeln und Pfeifen zum Bahnhof und wurde verladen. Ein Zeichen – der Zug ruckt an – und aus hunderten von schwarzen Soldatenkehlen braust ein Lied in deutscher Sprache empor, das zur selben Stunde von Millionen **weißer** deutscher Soldaten im Mutterlande unter gleichen Umständen auch gesungen wurde: „Die Wacht am Rhein!"[1] Mit der gleichen Selbstverständlichkeit und dem gleichen Willen zur restlosen Pflichterfüllung sammelten sich Deutschlands schwarze Söhne auch in den anderen Kolonien. Für sie gab es kein „warum und weshalb"; es galt nur ein „es sei!" Sie wußten nur, daß sie gegen einen an Zahl und Waffen weit überlegenen Feind anzutreten hatten. In den Büschen und Steppen Afrikas war auf keinen entscheidenden Sieg zu hoffen. Hier galt es nur zu kämpfen, durchzuhalten oder zu fallen für die Ehre der Farben, die jetzt wieder frei von allen deutschen Türmen und Dächern wehen, für schwarz-weiß-rot! Wenn es im Liede heißt:

Dass in der Stunde der Gefahr
Der ärmste Deiner Söhne dein getreuester war
…

so dürfen wir uns ohne jede Überhebung mit zu den „ärmsten" und „getreuesten Söhnen Deutschlands" zählen.

BArch, R 1001/7562, Bl. 91–100, hier Bl. 95 f. Schreiben von Bruce an die nationalsozialistische Regierung, o.D. [1934], abgedruckt in: Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hg.) 2004. *Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus*. Hamburg/München, S. 411–416

1. „Die Wacht am Rhein" war ein nationalistisches Lied von 1840, das im Kaiserreich ab 1871 als inoffizielle Nationalhymne fungierte.

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.c
Ausschnitt eines undatierten Fotos von Thea Leyseck

Die Fotografie stammt aus einem Fotoalbum entfernter Verwandter von Thea Leyseck. Die Unterhaltungskünstlerin Thea Leyseck, geboren 1885 im württembergischen Honau als Tochter eines Afroamerikaners und einer weißen Deutschen, wird hier als Dora Leysek bezeichnet. Bisweilen trat sie unter diesem Namen auf. Auf dem Bild posiert sie mit einem Blumengesteck in den Händen.

Zirkusarchiv Winkler, Berlin

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.d
Gedicht von Thea Leyseck, 1937

Dieses Gedicht schickte die Unterhaltungskünstlerin Thea Leyseck im November 1937 an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Geständnis und Hoffnung aus Deutsch = Südwest = Afrika

(zum 50jährigen Gründungstag der Deutschen Kolonien)

Mein liebes Kind, Dir fehlt noch das Verständnis,
Du bist zu klein und weisst noch nicht Bescheid;
doch kommt Dir später einmal die Erkenntnis,
Ja, dann verstehst auch Du mein ganzes Leid.
Die Arbeit nur, die war mein ganzes Leben,
Ich habe mir vom Mund die Bissen abgespart;
Ich habe nichts gehabt von meinem Leben,
Und jetzt mein Kind, wo ich nun hochbejahrt,
Da frag ich mich: wozu war all mein Sorgen?
Was Du erarbeitet und geschaffen nahm England hin,
Und neuen Kummer bringt jeder neue Morgen,
Das ist der Grund, dass ich so traurig bin.

Ich bin wie Du, als Deutsche Frau geboren,
In einem Land, das Deutsch=Südwest=Afrika einst war.
Treu, Hand in Hand mit unseren Deutschen Brüdern,
Schafften wir am Aufbau einer Deutschen Kultur;
Da hatten wir alles, was das Herz begehrte,
Waren zufrieden und hatten schönes Gold= und Silbergeld.
Die tüchtige Deutsche Schutztruppe, die jeden Angriff wehrte
War unser Stolz und ein Vorbild Deutscher Arbeit in der Welt.
Kind, hättest Du dieses schöne Land einst in Deutscher Hand gesehen
Das man jetzt mit aller Gewalt will an England zieh'n,
Ja, dann könntest Du auch meinen Schmerz verstehen
Und das ist der Grund, dass ich so traurig bin.

Doch jetzt mein Kind, ist Deutschland wieder genesen
Von seiner Ohnmacht, die der Feind hat verlacht,
Denn Deutsche Art, Deutschen Mut und Deutsches Wesen,
Das hat der Herrgott wirklich nicht umsonst gemacht.
Nach langer schwerer Zeit hat er uns gesandt den Mann
Der mit treuem Herzen, starker Hand, Kraft und Geist
Unsere alten Deutschen Kolonien wieder erringen kann
Und uns Deutsche Schwestern und Brüder von England reisst.
Die Zeit wird kommen, wo wir uns werden erheben
Und werfen die Sklavenketten vor den Engländer hin.
Diesen Tag, mein Kind, den will ich noch erleben.
Dann freue ich mich, dass ich aus unseren Deutschen Kolonien bin.

Thea L e y s e c k , Deutsch=Südwest=
Afrikanerin

Bundesarchiv Berlin, R 55/20470, Bl. 121

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.e
Koloniale Frauenvereine im Kaiserreich und ihre Aktivitäten

Während der Kolonialzeit forderten die deutschen kolonialen Frauenvereine, deutsche Frauen in die Kolonien zu schicken. Die Frauen sollten dort deutsche Siedler heiraten und damit verhindern, dass deutsche Männer mit Frauen aus der kolonisierten Bevölkerung Liebesbeziehungen oder gar „Mischehen" eingingen, sich den lokalen Lebensweisen anpassten und damit – so die verbreitete kulturrassistische Annahme – „verkafferten". Weißen deutschen Frauen wurde dabei die Rolle einer „deutschen Kulturträgerin" zugeschrieben, wie folgendes Zitat von Anna Gräfin von Zech belegt:

Nicht allein auf das, was die Frau kann, nein, vor allem auf das, was sie ist, kommt es an. Das Können ist viel, die Persönlichkeit alles! Nicht in freiem burschikosen Wesen soll ihre Tatkraft sich äußern, sondern in echter Weiblichkeit soll sie dem neuen Deutschland über dem Meere den Stempel ihrer Wesensart aufdrücken, nicht bloss streben und arbeiten soll sie draussen, sondern sie soll sein, beseelt vom Geiste echten Christentums, die Hohepriesterin deutscher Zunft und Sitte, die Trägerin deutscher Kultur, ein Segen dem fernen Lande.

Aus: von Zech, Anna Gräfin 1910. Die Kolonialfrauenschule in Witzenhausen, in: *Kolonie und Heimat in Wort und Bild*, 28.8., S. 6–7, hier S. 7

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.f
Porträtfoto von Cecilie Landau aus dem Jahre 1939

Diese Fotografie zeigt die 1925 in Hamburg geborene Cecilie Landau – heute: Lucille Eichengreen – als junges Mädchen.

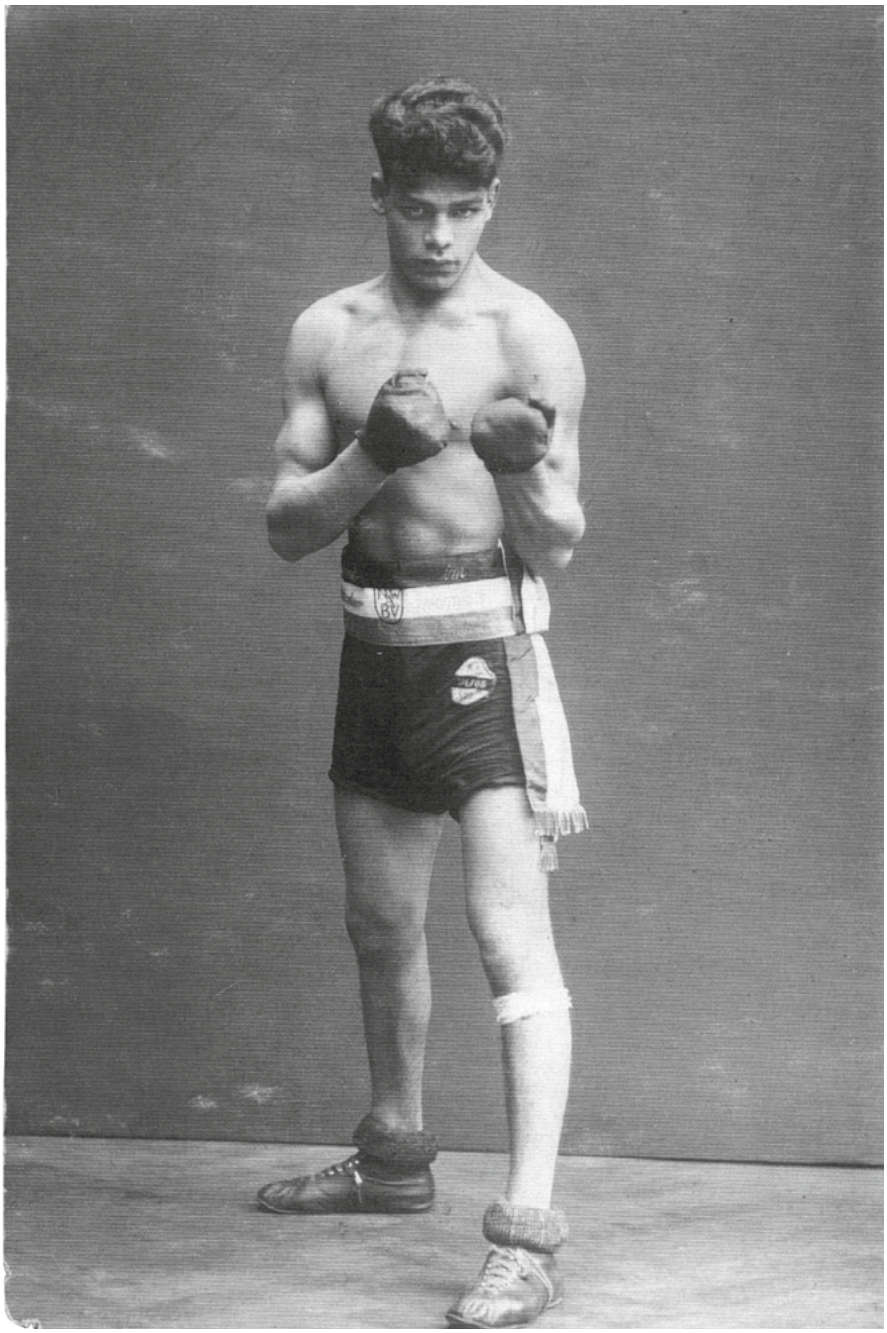
Privatbesitz, Reproduktion in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg/Werkstatt der Erinnerung

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

1 **M3.g**
Undatiertes Foto von Johann Trollmann als Boxer

5 ***Weil er Sinto war, wurde der in Niedersachsen geborene Johann Trollman 1935 aus dem deutschen organisierten Boxsport ausgeschlossen. Auf dem Foto posiert er als Boxer.***



Privatbesitz, Reproduktion im Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F2000-2648

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.h
Die „Völkerschau" im Rahmen der Berliner Gewerbeausstellung von 1896

Im Rahmen der Berliner Gewerbeausstellung von 1896 wurde die erste offizielle Kolonial-Ausstellung im Deutschen Reich gezeigt. Diese beinhaltete eine „Völkerschau", in der über 100 Menschen aus deutschen Kolonien präsentiert wurden.

Die Einleitung des 1897 veröffentlichten* Amtlichen Berichts über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung *– ein Begleitband zur Ausstellung – legte dar, warum die Organisatoren eine solche Ausstellung für notwendig gehalten hatten, und erklärte, warum im Rahmen der Ausstellung auch eine „Völkerschau" gezeigt wurde.

[Während] auf der einen Seite die leider noch immer vorhandene Unkenntnis grösserer Kreise zu besiegen war, konnte man auf der anderen die Hoffnung hegen, die Gegner der **kolonialen** Sache von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen. Aber nicht dies war das Massgebende allein; man musste und konnte auch der Welt zeigen, dass Deutschland seinen Beruf zur Kolonialpolitik voll begriffen, dass es, wie es kühnen Sinnes die Kolonialpolitik begonnen hatte, nun auch die zu ihrer Durchführung geeigneten Mittel anwandte und auch in dieser Hinsicht in einer aufsteigenden Bewegung begriffen war. [...]

Es war vor allem damals [= vermutlich in der zweiten Sitzung des Arbeitsausschusses am 8.11.1895] auch der einstimmig angenommene Grundsatz aufgestellt worden, dass zu der Ausstellung **Eingeborene** heranzuziehen seien. Dieses Prinzip stiess in weiten Kreisen auf scharfen Widerspruch, weil man für die Eingeborenen grosse Gefahren befürchtete und im Hinblick auf die bisher an anderen Stellen üblich gewesen Vorführung von Eingeborenen nicht erwartete, das koloniale Interesse zu fördern. Der Vorstand der Kolonial-Ausstellung glaubte dagegen, die früher oft eingetretenen Gefahren für die Eingeborenen vermeiden zu können und durch eine besondere Art der Vorführung das Interesse für unsere Schutzbefohlenen zu erwecken, sie uns menschlich näher zu bringen und so den übeln Eindruck, welchen die u.a. in den zoologischen Gärten stattgehabten Vorführungen in manchen Kreisen zweifellos hervorgerufen hatten, zu verwischen. Im übrigen aber war der Vorstand der Meinung, dass eine wirklich grosse, umfassende Ausstellung, die nicht bloss von den Kolonialfreunden, sondern vor allem von der breiten Masse des Volkes besucht würde – also eine Ausstellung, wie sie allein der Förderung der kolonialen Bewegung dienen konnte, ohne Eingeborene schwerlich durchzuführen sei. Denn tote Sammlungen allein sind nie im stande, die grosse Masse des Volkes, auf welche schon aus finanziellen Gründen zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgaben gerechnet werden musste, heranzuziehen.

Auszug aus der Einleitung zu: Arbeits-Ausschuss der Deutschen Kolonial-Ausstellung Graf von Schweinitz/C. von Beck/F. Imberg (Hg.) 1897. *Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Amtlicher Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung*, Berlin, S. 1 und 6

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.i

Der Artikel „Das Leben und Treiben der Eingeborenen" im* Amtlichen Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung *führte aus, welche Auswirkungen auf die Ausgestellten sich die Organisatoren von ihrer Teilnahme an der „Völkerschau" im Rahmen der Kolonial-Ausstellung erhofften:

Die später in die Heimat Zurückkehrenden sollten ihren Stammesgenossen von den in Berlin gewonnenen Eindrücken erzählen und so Ehrfurcht und Unterwürfigkeit vor dem „klugen **weissen** Manne" verbreiten. Die **Schwarzen** wurden daher nicht nur in der Ausstellung, sondern auch in Berlin viel herumgeführt, um ihnen die Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt zu zeigen. So besuchten sie die Museen, den Zoologischen Garten, und auch verschiedene Theater stellten Billets zur Verfügung. […] Auch militärischen Ereignissen, Truppenbesichtigungen und Paraden wohnten die **Eingeborenen** mehrfach bei, und der Kaiser nahm Gelegenheit, sich bei verschiedenen Anlässen, besonders über die Massai und deren schlanke Körperformen und Gewandtheit sehr beifällig auszusprechen.

Aus: Neisser, Eugen 1897. Das Leben und Treiben der Eingeborenen, in: *Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Amtlicher Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung*, hg. von dem Arbeits-Ausschuss der Deutschen Kolonial-Ausstellung Graf von Schweinitz/C. von Beck/F. Imberg, Berlin, S. 25–42, hier S. 42

M3.j

Im* Amtlichen Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung *beklagte sich der Berliner Völkerkundler Felix von Luschan, wie schwierig es gewesen sei, an den Mitgliedern der „Völkerschau"-Truppe – insbesondere an den weiblichen Angehörigen der Familie Bruce aus Togo – Körpervermessungen vorzunehmen und ethnografische Fotografien anzufertigen:

Obwohl er [= J.C. Nayo Bruce, der Vater von Kwassi Bruce] sonst meist sehr gefällig war, gestattete er […] nicht, dass seine und die anderen Togo-Frauen gemessen wurden, wobei er in immer neuen Ausreden sehr erfinderisch war. Einmal war es zu warm, einmal zu kalt, einmal waren die Frauen unwohl, einmal mussten sie baden, einmal waschen, wieder einmal waren sie gerade beim Essen, und andere Male beim Kochen – kurz, er fand immer eine neue Ausrede und wusste sie so überzeugend und verbindlich vorzubringen, dass nicht dagegen anzukommen war.

Aus: Luschan, Felix von 1897. Physische Anthropologie, in: *Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Amtlicher Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung*, hg. von dem Arbeits-Ausschuss der Deutschen Kolonial-Ausstellung Graf von Schweinitz/C. von Beck/F. Imberg, Berlin, S. 205–270, hier S. 213

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.k

Foto von „Völkerschau"-Teilnehmenden aus Togo bei der Berliner Gewerbeausstellung von 1896, darunter J.C. Nayo Bruce (mittig) und Mitglieder seiner Familie

Dieses Foto wurde im 1897 veröffentlichten* Amtlichen Bericht über die erste Deutsche Kolonial-Ausstellung – *einem Begleitband zur Ausstellung – gezeigt. Es verdeutlicht, wie Schwarze Menschen in der Ausstellung als „Eingeborene" präsentiert wurden.

Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 101,3501-05

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.l

Auszug aus einem Zeitungs-Interview mit J.C. Nayo Bruce, 1896

Während der Kolonial-Ausstellung von 1896 veröffentlichte die* Kölnische Zeitung *ein Interview, das sie mit J.C. Nayo Bruce (siehe M3.j+k), dem Vater von Kwassi Bruce (siehe B3.a), geführt hatte. Darin forderte Bruce, dass Kolonisierte Zugang zum Hochschulstudium erhalten sollten, und empfahl, den amtierenden Gouverneur auszuwechseln. Die Familie reiste kurz nach der Beendigung der Berliner Gewerbeausstellung erneut für eine – diesmal privat organisierte – „Völkerschau" nach Deutschland. J.C. Nayo Bruce zerstritt sich jedoch mit dem Veranstalter der Schau über die Frage der Bezahlung. Er zog vor Gericht und reiste anschließend bis zu seinem Tod 1919 als selbstständiger „Völkerschau"-Unternehmer mit seiner Familie und weiteren Schau-Mitgliedern durch ganz Europa. Die Familie brachte mehrere ihrer Kinder – darunter ihren Sohn Kwassi sowie ihre Töchter Regina und Annie (siehe M3.m) – zu Ausbildungszwecken in Deutschland unter.

Frage: Sie haben [...] keinerlei Klage über die Zustände in Togo?

Antwort Bruce: Oh doch, eine Klage hätte ich wohl. Sehen Sie, unsere jungen Leute möchten gern mehr lernen, und das wollen die Deutschen nicht. Sie denken, Lesen und Schreiben ist genug für die **Neger**, aber es ist nicht genug. Die Engländer lassen ihre **schwarzen** Untertanen lernen und werden was sie wollen, aber wir werden darin gar nicht unterstützt. Den jungen Leuten, die ich hierher mitgebracht habe [mit der „Völkerschau"], genügt es ja, ein Handwerk zu lernen, aber vielen andern nicht. Viele möchten wirklich studieren: die Rechte oder Medizin. Wir wollen schwarze Advokaten und Ärzte haben. [...]

Frage: Wie ist denn die Stimmung im Togoland? Ist dort alles ruhig und zufrieden?

Antwort Bruce: Hm, wenn die Regierung Togoland völlig ruhig und zufrieden sehen will, dann soll sie uns den ...[= von der Zeitung zensiert] als Gouverneur hinschicken. Der weiss die **Schwarzen** zu behandeln und ist ein gerechter und guter Mann.

Zitiert nach Brändle, Rea 2007. *Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa*. Zürich, S. 15–18, hier S. 16 f. In Brändles Veröffentlichung über die Familie Bruce ist das gesamte Interview mit der *Kölnischen Zeitung* von 1896 abgedruckt.

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.m
Foto der Familie Bruce und Einwohner*innen von Ulzburg, 1905

Diese Fotografie entstand im Jahre 1905 anlässlich der Taufe von Annie Bruce in Henstedt-Ulzburg. J.C. Nayo Bruce hält seinen Sohn Richard auf dem Arm, seine Ehefrauen Dassi Creppy und Amanooua Kpapo befinden sich links und rechts von ihm, Annie liegt im Arm der Gastwirtin, bei der die Familie untergebracht war.

Stadtarchiv Henstedt-Ulzburg, XIII - 02.06.05/12

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.n
Die Debatte um die „Völkerschauen" um 1900 und ihre Folgen

Um 1900 kritisierten die deutschen Kolonialvereine zunehmend die „Völkerschauen". Sie befürchteten, dass solche Veranstaltungen eine Gefahr für die deutsche Kolonialherrschaft darstellten. Daher forderten sie, die Ausreise von Kolonisierten nach Deutschland zum Zwecke des Auftritts in einer „Völkerschau" zu verbieten.

Die Debatte um die „Völkerschauen" mündete 1901 in einem Bundesratsbeschluss, der der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ein Ausreiseverbot für Kolonisierte ins Deutsche Reich zum Zwecke der Zurschaustellung empfahl. Tatsächlich wurden daraufhin in fast allen deutschen Kolonien entsprechende Ausreiseverbote erlassen. Da allerdings die meisten „Völkerschau"-Truppen nicht aus den deutschen Kolonien kamen, bedeutete dies nicht das Ende der „Völkerschauen". Bis weit über das Ende der deutschen Kolonialherrschaft im Jahre 1919 fanden solche Veranstaltungen noch regelmäßig in Deutschland statt.

Nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere in den Jahren der Weltwirtschaftskrise ab 1929 traten in Deutschland allerdings immer mehr „Völkerschau"-Truppen auf, die sich aus in Deutschland lebenden People of Color zusammensetzten und oft auch unter migrantischer Leitung standen. Angesichts der massiv steigenden Arbeitslosenzahlen und der zunehmenden rassistischen Ausgrenzung von People of Color aus dem Arbeitsmarkt wurden „Völkerschauen" zu einem der wenigen Bereiche, in denen People of Color in Deutschland weiterhin Arbeit fanden.

Auch die „Deutsche Afrika-Schau", die ab 1935 staatlich unterstützt wurde, ging aus einem solchen von afrikanischen Migrant*innen und Afrodeutschen gegründeten Schauunternehmen hervor.

M3.o
Aussage eines Mitglieds der Deutschen Kolonial-Gesellschaft (DKG) in der Debatte um die „Völkerschauen" um 1900

Dem **Eingeborenen** fehlt völlig das Unterscheidungsvermögen in Bezug auf gebildete und ungebildete Europäer. Die Leute [= **weiße** deutsche „Völkerschau"-Besucher*innen], die sich bei solchen Schaustellungen flegelhaft benehmen, das sind in den meisten Fällen Ungebildete. Sieht der Eingeborene so etwas, so beurteilt er alle **Weißen** über einen Kamm. Wenn er nach Hause kommt, erzählt er dieses und verbreitet, die Weißen machen es doch viel schlimmer als wir.

Zitiert nach Bruckner, Sierra A. 1999. *The Tingle-Tangle of Modernity. Popular Anthropology and the Cultural Politics of Identity in Imperial Germany*. Unveröffentlichte Ph.D. Dissertation University of Iowa, S. 407

M3.p
Aussage eines Mitglieds der Deutschen Kolonial-Gesellschaft (DKG) in der Debatte um die „Völkerschauen" um 1900

Die Leute [= „Völkerschau"-Teilnehmende aus den deutschen Kolonien] sind, wenn sie zurückkehren, verdorben […] [und] dünken sich große Herren und passen nicht mehr in die Verhältnisse hinein.

Zitiert nach Bruckner, Sierra A. 1999. *The Tingle-Tangle of Modernity. Popular Anthropology and the Cultural Politics of Identity in Imperial Germany*. Unveröffentliche Ph.D. Dissertation University of Iowa, S. 406

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.q

Auszug aus einer Denkschrift der Deutschen Kolonial-Gesellschaft von 1900 über Vorfälle bei einer „Völkerschau", die bereits 1879 stattgefunden hatte

Bei dieser Schaustellung haben sich im Zoologischen Garten Szenen abgespielt, deren sich Augenzeugen heute noch mit Entrüstung erinnern müssen. Nicht allein Frauen niederer Stände haben dort zu Vorfällen Veranlassung gegeben, die man kaum für möglich halten sollte, sondern auch Frauen, die nicht gerade den niederen Ständen angehörten, begaben sich [jenseits] jeden Schamgefühls. Am letzten Tage jener Schaustellung mußte ein größeres Aufgebot von Polizeimannschaften einschreiten, Frauen mit Gewalt von diesen Nubiern trennen und letztere in geschlossenen Droschken unter polizeilicher Eskorte nach dem Bahnhofe [...] schaffen. Mit welchen Anschauungen über unsere sittlichen Verhältnisse jene „Nubier" [...] Berlin verlassen haben, kann man sich danach leicht vorstellen.

Bundesarchiv Berlin, R 1001/5576

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.r
Undatierte Werbepostkarte der „Deutschen Afrika-Schau"

Die „Deutsche Afrika-Schau" ging aus einem ca. 1934 gegründeten „Völkerschau"-Unternehmen hervor, in dem sich arbeitslos gewordene Schwarze Menschen zusammengeschlossen hatten. 1935 wandten sich die beiden Leiter der Schau, darunter Kwassi Bruce aus Togo (B3.a), an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Grund dafür war, dass lokale Stellen ihnen den Auftritt auf einem Jahrmarkt nur mit einer offiziellen Auftrittsgenehmigung erlauben wollten. Tatsächlich unterstützte das Auswärtige Amt das Unternehmen zunächst ideell und kurze Zeit später auch finanziell. In den folgenden Jahren übernahmen staatliche und Parteistellen zunehmend die Kontrolle über die Schau. Im Juni 1940 wurde sie von den deutschen Behörden geschlossen. Postkarten wie diese wurden von „Völkerschau"-Unternehmer*innen zu Werbezwecken produziert und bei den Veranstaltungen als Souvenirs an Besucher*innen verkauft. Die Mitglieder der „Deutsche Afrika-Schau" posieren hier in „exotischer" Aufmachung vor Fassaden von Buden, in denen während der Vorführungen angeblich afrikanisches Kunsthandwerk produziert und verkauft wurde. Ihre Kleidung und Accessoires – darunter Baströcke, Blumenketten und Kopfbedeckungen wie Turban und Fez – markieren die vermeintlich „exotische" Herkunft der Auftretenden. Tatsächlich waren viele vor allem der jüngeren Schaumitglieder in Deutschland geboren. In der hinteren Reihe (3. von links) ist Bayume Mohamed Husen (B4.b) zu sehen.

Sammlung K.M. Kreis

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.s
Auszug aus einem Schreiben der Deutschen Gesellschaft für Eingeborenenkunde an das Auswärtige Amt, 7.12.1936

Bereits in unserem Bericht vom 13.1.36 […] haben wir Gründe dargelegt, die massgebend sind für die Betreuung der in Deutschland lebenden **Neger** aus unseren unter **Mandat** stehenden Kolonien. Die Unterbringung dieser Neger in geregelter Arbeit ist ausserordentlich schwierig. Zweifellos haben diese Neger ein Anrecht auf Arbeit und Lebensmöglichkeit, andererseits ist nicht zu verkennen, dass unsere völkische und **rassische** Einstellung dem Erschwernisse in den Weg legt. Dem mit den Verhältnissen nicht vertrauten **Volksgenossen** ist es unverständlich, weshalb und wieso plötzlich dieser Neger in einem Betriebe als Gefolgschaftsmitglied auftaucht. Um die hieraus entstehenden Schwierigkeiten zu umgehen, war der Gedanke aufgekommen, diese **Farbigen** und ihre Nachkommen in einer Schau zusammenzufassen, in der sie die fast ausschliessliche Gefolgschaft darstellen und alle Reibungen und Schwierigkeiten, die sich bei der Einzelunterbringung ergeben, überwunden werden. Aus diesen Erwägungen heraus wurde im Frühjahr 1936 die Deutsche Afrika-Schau, die die Billigung der verschiedenen Behörden und parteipolitischen Stellen fand, unterstützt. […]

Eine Zusammenfassung der **Eingeborenen** unter einheitlicher Leitung, bei der sie gleichzeitig gewisse Schulung erhielten, die sie später befähigen würde[ ], gewisse Dienste in unseren Schutzgebieten [= Kolonien] nach ihrer Rückgewinnung zu leisten, wäre ein […] unbedingt anzustrebendes Ziel, denn die Eingeborenen können nur entsprechend ihrer **Rasse** und ihrer rassisch bedingten Einstellung unter ihren eigenen Landsleuten erspriesslich wirken. Sie stehen der deutschen Mentalität und dem deutschen Wesen hier in Deutschland fremd gegenüber. Es würde damit auch die endgültige Lösung der Frage der in Deutschland lebenden Eingeborenen, gegenüber denen wir Verpflichtungen haben, eingeleitet werden. Die Fehler und Irrtümer, die eine frühere Zeit begangen hat, würden mit der Aussicht auf vollkommene Beseitigung zunächst gemildert werden.

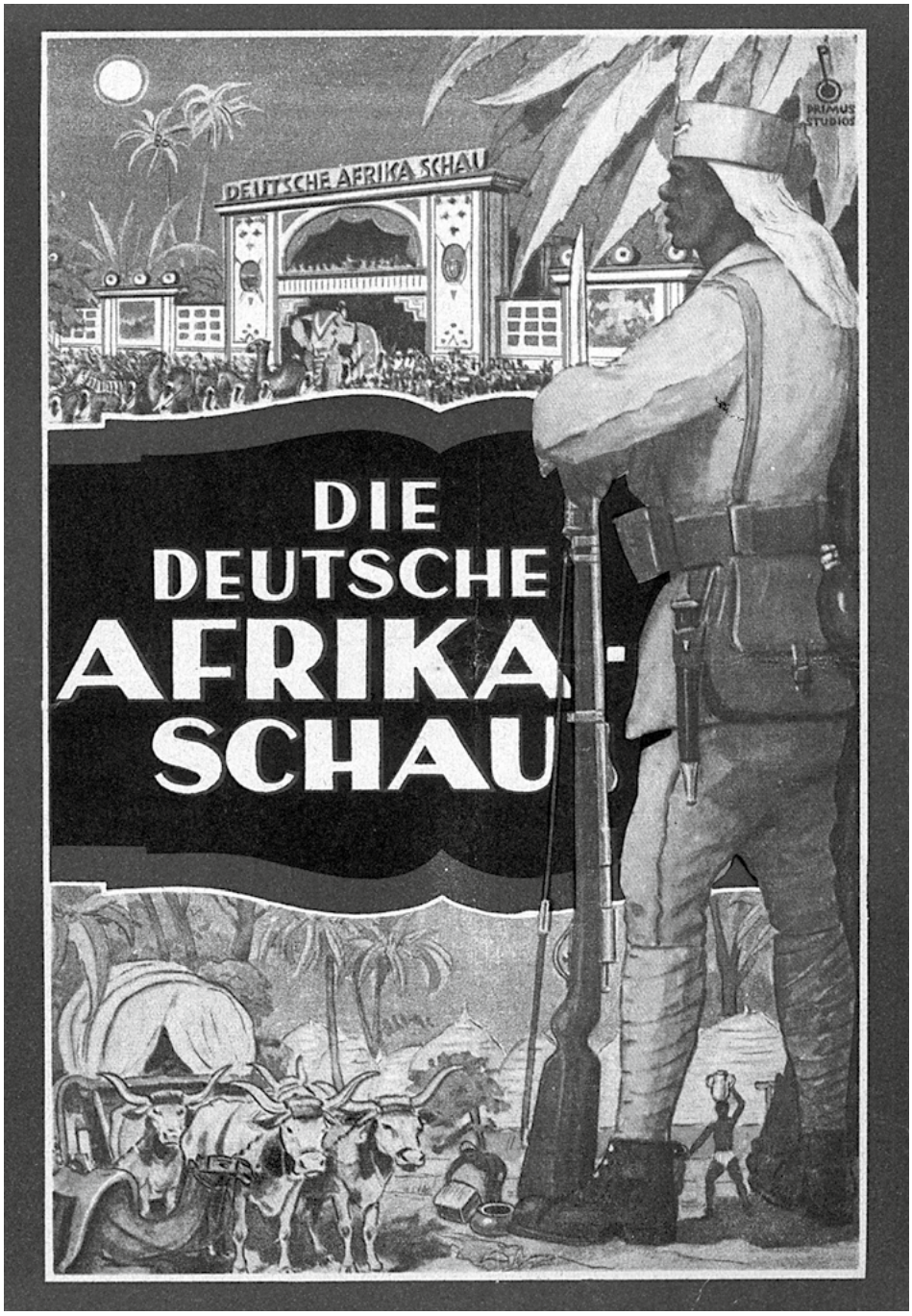
Bundesarchiv Berlin, R 1001/6382, Bl. 74–78

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.t
Plakat der „Deutschen Afrika-Schau", ca. 1937

Auf der Rückseite dieses Werbeplakats befindet sich ein Stundenplan für Schulklassen. Im Vordergrund rechts ist ein Askari mit aufgepflanztem Gewehr zu sehen. Zu seinen Füßen sieht man – unverhältnismäßig klein – einen Ochsenkarren, wie er im südlichen Afrika zur Kolonialzeit gebräuchlich war, einen spärlich bekleideten Schwarzen Wasserträger vor Hütten sowie Palmen. Oben im Bild ist die Fassade der „Deutschen Afrika-Schau" in einer Palmenlandschaft zu sehen. Davor befindet sich eine Karawane mit Elefanten und Kamelen.



BArch Berlin, R 1001/6382, Bl. 244

Onlineversion, Stand 01/2019

M3.u

Auszug aus einem Schreiben des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Niederdonau an den Gauleiter Niederdonau, Dr. Hugo Jury, Wien, 13.05.1940

Bei der Darbietung der Afrikaschau […] in verschiedenen Kreisen des Gaus konnten Feststellungen getroffen werden, die für die Aufzeigung **rassenpolitischer** Ziele und Forderungen und vor allem für die Weckung eines **rassischen** Selbstbewußtseins, wie es gerade heute notwendig erscheint, nicht als belanglos gelten können. Diese Feststellungen laufen im wesentlichen darauf hinaus, daß sie geeignet sind, den Abstand zwischen afrikanischen **Negern** und unserem deutschen Volke zu verringern und das Gefühl für diesen Abstand abzustumpfen. Schon der Titel der Schau „**Askaris** bei uns zu Gast" erweist […] dieses mangelhafte Distanzgefühl, ein Gastverhältnis gibt es doch nur zwischen Gleichgestellten. Denselben Mangel läßt die Tatsache erkennen, daß Herr Stock erwiesenermaßen die Neger als „meine Kameraden" bezeichnete, um damit die Tatsache herauszustellen, daß diese Neger im Weltkrieg auf Seiten Deutschlands gekämpft hatten. Der nationalsozialistische Begriff von „Volkskameradschaft" deckt sich hiermit keinesfalls.

Es muß auch verwirrend wirken, wenn die Neger fast alle mit dem Abzeichen der DAF [= Deutsche Arbeitsfront], das immerhin ein Hakenkreuz aufweist, geschmückt sind. Ist weiter schon der Gedanke unerträglich, daß einige der mitgeführten Neger mit deutschen Frauen verheiratet sind und mit ihnen Kinder haben, die als **Mischlinge** im deutschen Volksheer dienen, so ist es unter allen Umständen abzuweisen, daß die Neger mit Stolz darüber allen berichten, die es hören wollen. Es muß auch als Blasphemie erscheinen und entbehrt jeder Beweiskraft, wenn Neger in einer Aussprache an das staunende Volk erklären: „Wir glauben an Deutschland, Heil Hitler!" (Die angeführten Äußerungen und Tatsachen stützen sich auf Berichte von Augen- und Ohrenzeugen). […]

Die Wertung der angeführten Umstände vom rassenpolitischen Standpunkt aus muß strede [= Schreibfehler im Original, vermutlich: streng] sein in einer Zeit, wo wir uns bemühen müssen, dem deutschen Volk Selbstbewußtsein und Abstandsgefühl gegenüber anderen Völkern einzuflößen, z.B. in der Frage der polnischen Landarbeiter. Wie wir uns weigern, der christlichen Forderung zu entsprechen und im getauften Neger den nun Gleichgestellten zu erkennen, so weigern wir uns auch, die Tatsache des Kriegsdienstes, der von **kolonialen** Hilfsvölkern geleistet wurde, als verbindlich anzuerkennen für die rassenmäßige Gleichstellung.

Bundesarchiv Berlin, NS 18/519, Bl. 5 f

M3.v

Auszug aus einer Vorlage von Reichsamtsleiter Walter Tießler, vermutlich für den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 24.6.1940, zur Begründung der Schließung der „Deutschen Afrika-Schau"

In einer Zeit, in der wir dem deutschen Volk das Verwerfliche des Einsatzes von Negern durch die Franzosen aufzeigen, ist es unmöglich, zu gleicher Zeit Neger als ehemalige Verbündete bzw. sogar **„Volksgenossen"** in Deutschland auftreten zu lassen.

Bundesarchiv Berlin, NS 18/519, Bl. 7

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

M3.w+x
Quellen zur Kontroverse um das „African Village" im Augsburger Zoo (2005)

2005 veranstaltete der Augsburger Zoo ein „African Village": In der Afrika-Abteilung des Tierparks verkauften Menschen afrikanischer Herkunft afrikanisches Kunsthandwerk. Gegen dieses Vorhaben erhoben Schwarze wie weiße Aktivist*innen massiven Protest. Ihre Begründung war, dass das „African Village" in der Tradition der „Völkerschauen" stehe. Den Protestierenden wiederum wurde unter anderem vorgeworfen, die Interessen der Schwarzen Markthändler*innen nicht ausreichend zu berücksichtigen.

M3.w
Auszüge aus einem Aufruf zum Protest gegen das „African Village" seitens afrodeutscher Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, 2005

Afrikaner im Zoo / Wir protestieren!

[...] Mit ausgesprochenem Befremden hat die Schwarze deutsche Gemeinschaft zur Kenntnis genommen, dass vom 9.–12. Juni im Augsburger Zoo eine Art afrikanisches Dorf entstehen soll. [...] Dass es sich dabei um eine in konzeptioneller wie praktischer Hinsicht direkt in der Tradition der Völkerschauen stehende Veranstaltung handelt, wird aus dem Antwortbrief von Frau Dr. Barbara Jantschke (Zoo Augsburg) ersichtlich, der als Reaktion auf die durchaus berechtigte und besorgte Nachfrage eines Schwarzen Schweizer Bürgers verschickt wurde. Demnach handelt es sich beim Augsburger Zoo um den „genau … richtige(n) Ort …, um auch die Atmosphäre von **Exotik** zu vermitteln." Ganz offensichtlich scheinen sich den VeranstalterInnen die historischen Dimensionen ihres Projektes nicht zu erschließen, was vor dem Hintergrund der mittlerweile auch in Deutschland öffentlich stattfindenden Diskussionen zu Implikationen und Folgen der deutschen Kolonialherrschaft auf eine erstaunliche Resistenz verweist. Die Reproduktion **kolonialer** Blick-Verhältnisse, in denen Schwarze Menschen als **exotische** Objekte, als Un- oder Untermenschen in trauter Einheit mit der Tierwelt in einer offenbar zeitlosen Dörflichkeit betrachtet werden können und den Mehrheitsdeutschen als Inspiration für künftige touristische Reiseziele dienen, ist wohl kaum als gleichberechtigte kulturelle Begegnung zu verstehen. Abgesehen davon, dass der afrikanische Kontinent nicht nur aus „Savanne" und „Dorf" besteht und sich nicht unter einem singulären Kulturbegriff („African Village") subsumieren lässt, spricht die gesamte Herangehensweise der VeranstalterInnen von einer erschreckend ungebrochenen Verdrängung historischer Kontinuitäten, mit der die Aneignung und Einverleibung vermeintlich exotischer Orte und Menschen immer wieder neu begründet werden kann. Wir möchten die VeranstalterInnen daran erinnern, dass in der Geschichte der Völkerschauen nicht nur rassenanthropologische Untersuchungen an den DarstellerInnen vorgenommen worden sind, sondern dass viele von ihnen in Folge der schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen starben. Wir weisen darüber hinaus mit Nachdruck darauf hin, dass Schwarze Deutsche auch während des Nationalsozialismus, nämlich von der Zwischenkriegszeit bis in die vierziger Jahre, dazu gezwungen waren, in Völkerschauen aufzutreten, weil ihnen andere professionelle Sphären verschlossen wurden. Viele Schwarze Menschen kamen im Zuge der **rassistisch** begründeten Herabwürdigung und juristisch legalisierten Verfolgung während des Nationalsozialismus ums Leben. Im ahistorisch situierten Kontext des Augsburger Zoos werden in geschmackloser Art also nicht nur die (Überlebens)-Geschichten Schwarzer Kolonial- und NS-Opfer verhöhnt, sondern es

Onlineversion, Stand 01/2019

ist darüber hinaus zu fragen, an wen sich der von den VeranstalterInnen explizit artikulierte unbekümmerte Anspruch, „die Toleranz und Völkerverständigung (zu) fördern", eigentlich richten kann. [...]

Es ist an der Zeit, sowohl Deutschlands mehrere Jahrhunderte andauernde Verstrickung in die **koloniale** Geschichte als historische Tatsache anzuerkennen und sich damit auseinanderzusetzen als auch mit der geschichtslosen und folkloristischen Darstellung und Behandlung von Menschen afrikanischer Herkunft in diesem Land zu brechen. [...]

Wir protestieren ausdrücklich gegen ein „Afrikanisches Dorf/African Village" im Zoo! Wir fordern von den Verantwortlichen, dass sie von ihrem Vorhaben Abstand nehmen und für ihre geplante Veranstaltung einen anderen Ort wählen. Natürlich richtet sich unser Protest nicht gegen Afrika-Festivals grundsätzlich, sondern dagegen, dass Menschen im Zoo zur Schau gestellt werden. In der Vergangenheit ging Europa derart menschenverachtend mit afrikanischen und auch mit asiatischen Menschen um, in der Gegenwart hat eine solche Praxis keinen Platz. [...]

Mit freundlichen Grüßen

Peggy Piesche (Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Black European Studies Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Nicola Lauré al-Samarai (Historikerin, TU Berlin)
Tahir Della (Vorstand ISD-Bund e.V./ München)
Jasmin Eding (Vorstand ADEFRA e.V./ München)

Zitiert nach http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Rassismus/afrikaschau.html (Zugriff: 25.10.2017)

M3.x

Auszüge aus der Presse-Erklärung des Oberbürgermeisters der Stadt Augsburg, Dr. Paul Wengert, vom 1.6.2005

Ausdrücklich weise ich den Vorwurf zurück, die vorgesehene Veranstaltung erinnere an die früheren sogenannten **Völkerschauen**, die zur Bildung **rassistischer** Grundhaltungen in Deutschland beigetragen haben. Solche Vorhaltungen sind haltlos, nicht zutreffend und verkennen vollkommen historische Zusammenhänge. Ich halte deshalb Veranstaltungen dieser Art – wie bislang in vielen Städten auch so realisiert – für ein Stück solidarische Hilfe für einen Erdteil, dem viel zu wenig humanitäre Aufmerksamkeit geschenkt wird! [...]

So wird der Augsburger Togo-Verein für sein neues Hilfsprojekt in Lome [= eine Stadt in Togo] werben: In Kooperation mit einer togoischen Sozialorganisation soll für obdachlose junge Mütter mit Kindern ein Domizil geschaffen werden. Daneben wird der beim „African Village" engagierte Augsburger Autor Michael Tonfeld seine kürzlich bei den Münchner Afrika-Tagen erfolgreich durchgeführte Kinderaktion präsentieren. [...]

Ich glaube auch, dass die in Augsburg wohnenden Afrikaner die Kritik am „African Village" nicht verstehen werden. Allein schon deshalb, weil es ausdrücklich nicht darum geht, Menschen **schwarzer** Hautfarbe „zur Schau zu stellen", sondern afrikanische Kultur, deren Vertreter auch in Augsburg präsent sind, einem breiten Publikum nahe zu bringen. [...]

Gerade für afrikanische Vereine und einzelne afrikanische Kulturschaffende ist es bekanntlich

Onlineversion, Stand 01/2019

M3 MATERIALIEN

schwer, sich in der Öffentlichkeit „hör- und sehbar" zu machen. Deshalb halte ich die Wahl des Augsburger Zoos als Veranstaltungsort für durchaus adäquat. Schließlich ist dieser der größte Besuchermagnet der Region. [...]

Die völlig falsche Beurteilung der Augsburger „African-Village"-Veranstaltung seitens einiger Organisationen mag auch auf eine unzureichende Informationsbeschaffung zurückzuführen sein. Offensichtlich wurde teilweise die vom beauftragten Veranstalter gewählte Bezeichnung (zu) wörtlich aufgenommen: Die Präsentation eines afrikanischen Dorfes – und dies im Bereich eines Zoos – wäre jedenfalls bei Anlegung eines strengen Maßstabes keine sehr geglückte Kombination. [...]

Die Realität ist jedoch eine andere: Die Veranstaltung wird durch ca. 40 Stände präsentiert, von denen aus oft Afrikaner Kunst, Schmuck und Gebrauchswaren meist afrikanischer Provenienz veräußern. Dies wird verbunden sein mit Auftritten von Künstlern hauptsächlich afrikanischer Herkunft und mit den genannten Aktionen engagierter örtlicher Gruppierungen.

Zitiert nach http://www.derbraunemob.de/shared/download/pro_und_kontra.pdf (Zugriff: 25.10.2017)

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

Antisemitismus/antisemitisch

Der Ende des 19. Jahrhunderts geprägte Begriff Antisemitismus bezeichnet **rassistische** Formen der Feindschaft gegenüber **Jüdinnen und Juden**. Während andere **rassistisch** diskriminierte Gruppen vor allem als minderwertig erachtet werden, werden **Jüdinnen und Juden** im Antisemitismus auch als mächtig und deshalb bedrohlich dargestellt. Antisemitismus war von zentraler Bedeutung für die Ideologie und Politik der Nationalsozialist*innen und wurde durch **„Rassengesetze"** (z.B. die **„Nürnberger Rassengesetze"**) im nationalsozialistischen Rechtssystem verankert.
Im Zweiten Weltkrieg mündete die antisemitisch begründete Entrechtung im nationalsozialistischen Massenmord an über sechs Millionen europäischen **Jüdinnen und Juden**.

Antislawismus/antislawisch

Bereits im 19. Jahrhundert war Antislawismus – auch Slawenfeindlichkeit genannt – in Deutschland als eine Form des **Rassismus** weit verbreitet. Darunter ist die Diskriminierung und Verfolgung von Menschen osteuropäischer Herkunft zu verstehen, die durch **rassistische** Zuschreibungen als Angehörige einer **„slawischen Rasse"** angesehen werden. **„Slawen"** wurden als minderwertig erachtet und es wurde ihnen die Fähigkeit zur Kultivierung von Land abgesprochen. Antislawismus spielte in der nationalsozialistischen Ideologie und Politik eine wichtige Rolle, insbesondere für die Rechtfertigung des Angriffskrieges gegen die Sowjetunion, die Annexion osteuropäischer Regionen für deutsche Siedlungsprojekte und die unmenschliche Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg.

Antiziganismus/antiziganistisch

Als Antiziganismus wird die Diskriminierung und Verfolgung von Menschen bezeichnet, die als **„Zigeuner"** stigmatisiert werden. Vorurteile gegen **Sinti und Roma** prägten schon seit dem 19. Jahrhundert das staatliche Handeln und die gesellschaftliche Haltung in Deutschland. Die Nationalsozialist*innen begannen nach der Machtübernahme mit der systematischen Erfassung dieser Bevölkerungsgruppen. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" vom 14. Juli 1933 und die **„Nürnberger Rassengesetze"** 1935 bildeten die Grundlage für die **rassistische** Ausgrenzung und Verfolgung sowie für Zwangssterilisationen und den Massenmord an **Sinti und Roma** im Nationalsozialismus.

„Arier"/„arisch"/„Arisierung"/ „Ariernachweis"

Die Nationalsozialist*innen vertraten die Vorstellung, dass es höherwertige und minderwertige **„Rassen"** gebe. Ihrer Ideologie zufolge bildeten die „Arier", zu denen sie die meisten nicht **jüdischen** Deutschen zählten, die höchststehende **„Rasse"**. Neben die Bezeichnung „arisch" trat ab 1935 auch **„deutschblütig"**. Mit dem „Ariernachweis" mussten bestimmte Berufsgruppen – insbesondere Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes – im nationalsozialistischen Deutschland ihre Herkunft nachweisen und wurden in entsprechende Kategorien eingeteilt: Als **„nichtarisch"** bzw. **„artfremd"** geltende Personen wie **Jüdinnen und Juden**, **Sinti und Roma** und **People of Color** wurden vor dem Hintergrund dieser Ideologie aus bestimmten Berufsfeldern ausgeschlossen („Arisierung"), entrechtet und ausgegrenzt.

„Artfremde"/„artfremd"

Die **rassistische** Ideologie der Nationalsozialist*innen ging davon aus, dass es höher- und minderwertige **„Rassen"** gebe. Dabei stand der Personengruppe, die als **„deutschblütig"** bzw. **„arisch"** galt, die höchste Stellung zu. In **„Rassengesetzen"** wurde geregelt, wer nicht

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

zu dieser Gruppe gehörte. **Jüdinnen und Juden**, **Roma und Sinti** und **People of Color** wurden auf dieser Grundlage als „artfremd" bzw. **„nichtarisch"** bezeichnet, diskriminiert und verfolgt.

Askari

Askari ist eine zeitgenössische Bezeichnung für Soldaten vorwiegend afrikanischer Herkunft, die in den Kolonialgebieten im Dienst europäischer Großmächte standen. Der Begriff wurde von dem Swahili-Wort für Soldat übernommen und bezieht sich im deutschen Sprachgebrauch insbesondere auf afrikanische Kolonialsoldaten in der Kolonie „Deutsch-Ostafrika" (heute Ruanda, Burundi und Tansania ohne Sansibar). Siehe auch **„treuer Askari"**.

„deutschblütig"

Siehe **„Arier"**/**„arisch"**/**„ Arisierung"**/ **„Ariernachweis"**.

„Eingeborene"

Die deutsche Kolonialmacht kategorisierte die kolonisierten Bevölkerungen als „Eingeborene", womit sie zugleich den Europäer*innen untergeordnet werden sollten. „Eingeborene" waren zwar Untertan*innen des deutschen Staates, doch wurden ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft und die sich daraus ergebenden Rechte vorenthalten. In den kolonisierten Gebieten waren sie einer eigenen Rechtsprechung unterstellt. In einigen Kolonien – darunter in „Deutsch-Südwestafrika" (dem heutigen Namibia) – war ihnen ab Anfang des 20. Jahrhunderts die Eheschließung mit Deutschen untersagt. In „Deutsch-Südwestafrika" wurden 1907 „Eingeborenenverordnungen" erlassen, mit denen die Rechte der Kolonisierten weiter eingeschränkt wurden. Unter anderem wurde „Eingeborenen" das Recht auf Freizügigkeit und das Recht auf Landbesitz entzogen.

Entente-Mächte/Entente

Als Entente-Mächte oder Entente wurden die im Ersten Weltkrieg gegen Deutschland kämpfenden Staaten Großbritannien und Frankreich – und bisweilen auch deren Verbündete – bezeichnet.

„Exotik"/„exotisch"/Exotisierung

Die Begriffe werden zur Bezeichnung meist außereuropäischer, nicht westlich geprägter Regionen und Menschen verwendet, um die ihnen zugeschriebene „Fremdheit" hervorzuheben. „Exotik" verweist also auf die Vorstellung kultureller oder auch **„rassischer"** Unterschiede. Exotisierung betont den Vorgang, in dem diese Unterscheidung getroffen wird. Trotz der Ähnlichkeiten zu **kolonialen Rassismen** kann Exotisierung aber auch mit einer Wertschätzung, mit Sehnsüchten und einem Begehren verbunden sein, die der **rassistischen** Abgrenzung und Abwertung entgegenlaufen.

„Farbige"/„farbig"

Der Begriff hat seinen Ursprung in der Kolonialzeit und bezeichnete alle Menschen, die nicht als **weiß** angesehen wurden. Auch im Nationalsozialismus wurde der Begriff in diesem Sinne verwendet. Unter anderem galten Menschen afrikanischer, indischer, arabischer, chinesischer und japanischer Herkunft als „farbig". Die Bezeichnung von Menschen als „farbig" bedeutet gleichzeitig, dass **weiß** als Normalzustand aufgefasst wird. Siehe **People of Color**.

„Gemeinschaftsfremde"/ „gemeinschaftsfremd"

Mit diesem Begriff wurden Personen bezeichnet, die aus **rassistischen**, sozialen oder politischen Gründen aus der nationalsozialistischen **„Volksgemeinschaft"** ausgegrenzt wurden. Siehe **„Volksgemeinschaft"**.

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

Jüdinnen und Juden/jüdisch
Während in der Selbstbezeichnung von Jüdinnen und Juden in der Regel die eigene Religionszugehörigkeit zum Judentum eine wesentliche Rolle spielt, verstehen **antisemitische** Fremdzuschreibungen Jüdinnen und Juden als klar abgrenzbare Gruppe, die mit dem Abstammungsprinzip begründet wird. Die Nationalsozialist*innen legten in den **„Nürnberger Rassengesetzen"** von 1935 fest, dass als „Jude" galt, wer mindestens drei Großelternteile jüdischen Glaubens hatte. Personen mit bis zu zwei Großelternteilen jüdischen Glaubens galten als „jüdische **Mischlinge**".

Kolonialrevisionismus/kolonialrevisionistisch
Der Begriff bezeichnet deutsche Bestrebungen nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg, die an die Siegermächte abgetretenen deutschen Kolonien wiederzuerlangen. Die kolonialrevisionistische Propaganda wandte sich gegen den Vorwurf der Siegermächte, die Deutschen hätten sich – unter anderem durch Grausamkeiten gegenüber der Bevölkerungen in den Kolonien – als unfähig zum Kolonisieren erwiesen. Dieser Vorwurf wurde von kolonialrevisionistischer Seite als „**koloniale** Schuldlüge" bezeichnet. Um diesen Vorwurf zu entkräften, stellte die kolonialrevisionistische Propaganda vor allem die vermeintliche „Treue" der afrikanischen Kolonialsoldaten (**Askari**) im Ersten Weltkrieg heraus. Siehe auch **„treuer Askari"**.

Kolonialismus/kolonial
Unter Kolonialismus wird die Herrschaft einer ursprünglich ortsfremden (kolonisierenden) über eine ortsansässige (kolonisierte) Gruppe verstanden. Gerechtfertigt wird dieses Herrschaftsverhältnis mit **rassistischen** Begründungen, wie beispielsweise, die ortsansässigen Bevölkerungen seien „minderwertig", weniger entwickelt und nicht zum Bewirtschaften des Landes fähig. Als europäischer Kolonialismus wird die 500 Jahre umfassende Epoche bezeichnet, die Ende des 15. Jahrhunderts mit der Eroberung der Amerikas begann und mit der Dekolonisation im 20. Jahrhundert ein vorläufiges Ende fand. Aufgrund der langen Dauer dieser Periode und der vielen darunter zusammengefassten Länder und Regionen unterscheiden sich Motive und Arten kolonialer Herrschaft stark voneinander. Koloniale Strukturen und kolonialrassistisches Denken wirken in verschiedenem Maße bis heute fort, selbst wenn die formale Kolonialzeit beendet ist. Siehe **Postkolonial**.

„Kulturnation"/„Kulturvolk"
Siehe **„Naturvolk"**.

Mandatsmacht/Mandatsgebiet/Mandat/Mandatsherrschaft
Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg musste Deutschland seine Kolonien an den Völkerbund abtreten. Dieser übertrug die Verantwortung – das Mandat – für die Verwaltung der Gebiete an verschiedene Siegermächte, darunter Großbritannien und Frankreich. Diese wurden als Mandatsmächte bezeichnet, die ehemaligen deutschen Kolonien als Mandatsgebiete.

„Mischehen"
Siehe **„Rassenmischehen"**.

„Mischling"/„Mischlingskind"
Der Begriff „Mischling" entstand im 17. Jahrhundert im Zuge der europäischen Kolonisierung außereuropäischer Regionen. Er wurde in Deutschland bis nach dem Zweiten Weltkrieg verwendet und bezog sich i.d.R. auf Personen mit einem europäischen und einem außereuropäischen Elternteil (vgl. „**jüdische** Mischlinge").

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

Sowohl in einigen deutschen Kolonien als auch im Nationalsozialismus drohte diesem Personenkreis aufgrund **rassistischer** Verordnungen bzw. der **„Nürnberger Rassengesetze"** der Verlust der staatsbürgerlichen Rechte. Im Nationalsozialismus wurden über 400 Kinder deutscher Frauen und französischer Kolonialsoldaten als „Mischlinge" erfasst und zwangssterilisiert. Da erst die Vorstellung von einer „reinen **Rasse**" dem Wort eine Bedeutung gibt, ist der Begriff **rassistisch** und wird daher heute nicht mehr verwendet.

„Naturvolk"

Als „Naturvölker" bezeichneten Europäer*innen seit dem 18. Jahrhundert Bevölkerungen meist außereuropäischer Regionen, die sie als naturverbunden, unzivilisiert sowie kultur- und geschichtslos ansahen. Demgegenüber verstanden sich die Europäer*innen selbst als Angehörige eines **„Kulturvolkes"** bzw. einer **„Kulturnation"**. Der Gegenüberstellung lagen Vorstellungen von „fortschrittlichen" Gesellschaften zugrunde, die „rückständigen" Gesellschaften überlegen seien. Diese Rangordnung diente dazu, die Kolonisierung außereuropäischer Regionen zu rechtfertigen.

„Neger"

„Neger" als Bezeichnung für Menschen afrikanischer Herkunft bzw. dunkler Hautfarbe wurde mit dem Aufkommen des europäischen **Rassismus** in die deutsche Sprache übernommen. Dieser teilte Menschen aufgrund ihrer Herkunft und ihrer äußeren Erscheinung in verschiedene **„Rassen"** ein. Menschen, die als **weiß** galten, wurde dabei ein höherer Wert zugemessen als solchen, die als **„farbig"** galten. Auf der untersten Stufe dieser **rassistischen** Ordnung wurden die als „Neger" bezeichneten Menschen afrikanischer Herkunft eingeordnet. Weil der Begriff **rassistisch** ist, ist er heute durch die Bezeichnung **„Schwarz"** abgelöst worden.

„Nichtarier"/„nichtarisch"

Den Begriff „nichtarisch" diente im Nationalsozialismus zur Bezeichnung von Personen, die gemäß den **„Rassengesetzen"** als **„artfremd"** galten. Siehe auch **„Arier"**/**„arisch"**/ **„Arisierung"**/**„Ariernachweis"**.

„Nürnberger Rassengesetze"

Siehe **„Rassengesetze"**.

People of Color

People of Color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die **Rassismen** ausgesetzt sind, weil sie nicht als **weiß** gelten. Als People of Color bezeichneten sich in den 1960er-Jahren **Schwarze**, indische und andere nicht als **weiß** geltende Südafrikaner*innen im Kampf gegen das **rassistische** Apartheidregime. In den frühen 1980er-Jahren setzte sich der Begriff in den USA und Großbritannien durch, seit Mitte der 1990er-Jahre wird er auch in Deutschland verwendet.

Postkolonial

Rassistische Denkweisen, die im Zusammenhang mit dem europäischen **Kolonialismus** entstanden, wirken im **Rassismus** gegen **People of Color** bis in die Gegenwart hinein fort. Auch herrscht bis heute ein eurozentrisches Weltbild vor, in dem das **koloniale** Selbstverständnis der Europäer*innen fortwirkt. In diesem Sinne bedeutet postkolonial nicht einfach „*nach* dem (europäischen) Kolonialismus". Vielmehr wirkt kolonialrassistisches Denken auf heutige politische Machtverhältnisse, gesellschaftliche Ordnungen und die ungleiche Verteilung von Reichtum ein. Postkoloniale Sichtweisen spüren diesen Nachwirkungen nach und brechen solche Sichtweisen durch Perspektivwechsel auf.

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

„Rasse"/„rassisch"

Im europäischen **Rassismus** des 19. Jahrhunderts wurde die Menschheit in verschiedene „Rassen" eingeteilt. Verbunden war dies mit der Überzeugung, die „**weiße** Rasse" – gemeint waren Europäer*innen und ihre Nachfahren – sei den „**farbigen** Rassen" überlegen. Mit dieser Behauptung rechtfertigten Europäer*innen die Kolonialherrschaft über außereuropäische Regionen sowie die Versklavung insbesondere **Schwarzer** Menschen aus afrikanischen Regionen. Galten wissenschaftliche Theorien im **Kolonialismus** und Nationalsozialismus als Grundlage des Rassismus, ist heute die Existenz verschiedener menschlicher „Rassen" wissenschaftlich widerlegt. Da der Begriff **rassistisch** ist, wird er nur in Anführungszeichen verwendet.

„Rassengesetze"

„Rassengesetze" dienen einer herrschenden Gruppe von Menschen dazu, ihren **Rassismus** gegenüber anderen Gruppen auf eine rechtliche Grundlage zu stellen. Ein bekanntes Beispiel sind die **„Nürnberger Rassengesetze"** vom September 1935. Mit ihnen erklärte das NS-Regime Menschen mit drei **jüdischen** Großelternteilen zu **Juden** und Personen mit bis zu zwei Großelternteilen jüdischen Glaubens zu „jüdischen **Mischlingen**". Diese Personengruppen waren als Bürger*innen zweiter Klasse massiver Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Die **„Nürnberger Rassengesetze"** wurden in Teilen auch auf **Sinti und Roma** sowie auf **People of Color** angewandt.

„Rassenmischehen"

Als „Rassenmischehen" oder „Mischehen" wurden im deutschen Kolonialismus eheliche Verbindungen zwischen Deutschen und Angehörigen der kolonisierten Bevölkerung (in der Regel zwischen deutschen Männern und Frauen aus den Kolonien) bezeichnet. In mehreren deutschen Kolonien wurden solche Ehen Anfang des 20. Jahrhunderts verboten. In „Deutsch-Südwestafrika" (heute Namibia) wurden sie sogar rückwirkend für ungültig erklärt, woraufhin die Ehefrauen und Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft verloren und zu **„Eingeborenen"** erklärt wurden. Ehen zwischen deutschen Frauen und Männern aus den Kolonialgebieten kamen in den Kolonien aus **rassistischen** Gründen faktisch nicht vor.

„Rassenpolitik"/„rassenpolitisch"

Der Begriff bezeichnet die politische Umsetzung **rassistischer** Ideologien. Diese kann neben juristischen auch polizeiliche und weitere staatliche Maßnahmen umfassen.

Rassismus/Rassismen/rassistisch

Rassismus als eine Form der Diskriminierung beruht auf der Vorstellung, dass es verschiedene Gruppen von Menschen gibt, die unterschiedlich viel wert sind. Je nachdem, ob die Gruppenzugehörigkeit auf körperliche oder kulturelle Eigenschaften zurückgeführt wird, spricht man von biologistischem oder kulturellem Rassismus. Rassismus ist eng verbunden mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen. So kann er dazu dienen, den Herrschaftsanspruch einer Gruppe von Menschen über andere zu rechtfertigen, wie zum Beispiel im **Kolonialismus**. Je nach historischem Kontext gibt es große Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Rassismus, so dass man auch von Rassismen im Plural sprechen kann.

Roma und Sinti

Siehe **Sinti und Roma**.

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

Schwarz

„Schwarz" ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die afrikanischer Herkunft sind bzw. afrikanische Vorfahr*innen haben. Der Begriff bezieht sich auf das englische Wort „Black" und dessen Bedeutung, wie sie die afroamerikanische Bürgerrechts- und Black-Power-Bewegung der 1960er- und 1970er-Jahre in den USA prägte. Wie „Black" wird auch „Schwarz" oft groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen politischen Begriff und nicht um die Beschreibung einer Hautfarbe handelt. Damit verweist der Begriff auf die geteilten Erfahrungen von gesellschaftlicher Diskriminierung und den antirassistischen Widerstand Schwarzer Menschen in Gesellschaften, die von anti-Schwarzem **Rassismus** geprägt sind.

„Schwarze Schmach"

Unter dem Kampfbegriff „Schwarze Schmach" hetzte eine von staatlicher Seite ins Leben gerufene und von breiten gesellschaftlichen Schichten getragene deutsche Propaganda-Kampagne nach dem Ersten Weltkrieg gegen die Stationierung von Kolonialsoldaten der Siegermächte im besetzten Rheinland. Die Propaganda unterstellte diesen Soldaten, massenhaft deutsche Frauen zu vergewaltigen und dabei **„Mischlinge"** zu zeugen. Diese Vorwürfe ließen sich nicht belegen, aber die **rassistischen** und sexistischen Bilder der „Schwarze Schmach"-Kampagne wirkten bis in die Zeit des Nationalsozialismus und darüber hinaus fort.

Sinti und Roma

Sinti und Roma ist die Eigenbezeichnung der im **Antiziganismus** als **„Zigeuner"** diskriminierten und verfolgten Bevölkerungsgruppen. Als Sinti bezeichnet werden die in Mitteleuropa seit dem ausgehenden Mittelalter beheimateten Angehörigen der Minderheit, als Roma jene ost- bzw. südosteuropäischer Herkunft. Die nationalen Sinti- und Roma-Gemeinschaften sind durch die Geschichte und Kultur ihrer jeweiligen Heimatländer stark geprägt. Außerhalb des deutschen Sprachkreises wird „Roma" oder „Rom" (das bedeutet „Mensch") auch als Sammelbegriff für die gesamte Minderheit verwendet. In Deutschland bilden Sinti die größte Gruppe, daher wird hier die Bezeichnung „Sinti und Roma" bevorzugt.

„Slawen"/„slawisch"

Rassistische Bezeichnung für Menschen osteuropäischer Herkunft, die als Angehörige einer „slawischen **Rasse**" angesehen werden. Siehe **Antislawismus.**

„treuer Askari"

Als Deutschland nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg seine Kolonien abtreten musste, bedienten sich **kolonialrevisionistische** Kreise der Figur des „treuen Askari" für ihre politischen Ziele. Sie behaupteten, dass die **Askari** genannten afrikanischen Kolonialsoldaten in „Deutsch-Ostafrika" (heute Ruanda, Burundi und Tansania ohne Sansibar) im Ersten Weltkrieg „treu bis in den Tod" auf deutscher Seite gekämpft hätten. Damit wollten sie den Vorwurf der Siegermächte entkräften, die Deutschen hätten sich durch Grausamkeiten gegenüber den Bevölkerungen in ihren Kolonien als unfähig zum Kolonisieren erwiesen. Tatsächlich hatten die Kolonialtruppen in „Deutsch-Ostafrika" bis über den Waffenstillstand hinaus gegen die Briten gekämpft. Dass im Kriegsverlauf eine wachsende Zahl afrikanischer Soldaten und Träger Fahnenflucht begangen hatte, verschwieg die propagandistische Erzählung.

Onlineversion, Stand 01/2019

GLOSSAR

Verflechtungen/ Verflechtungsgeschichte

Verflechtungsgeschichtliche Ansätze betrachten Geschichte als Prozess, in dem Strukturen und Ereignisse in unterschiedlichen Regionen der Welt – wie Europa und außereuropäische Regionen, z.B. Kolonien europäischer Großmächte in Afrika und Asien – in einer engen, wechselseitigen Beziehung stehen. So hatte der europäische **Kolonialismus** aus einer verflechtungsgeschichtlichen Sicht nicht nur Auswirkungen auf die außereuropäischen Regionen, die durch europäische Großmächte kolonisiert wurden, sondern er wirkte sich umgekehrt auch nachhaltig auf die europäischen Gesellschaften selbst aus.

„Völkerschauen"

„Völkerschauen" waren Veranstaltungen, in denen Menschen meist außereuropäischer Herkunft in **„exotischer"** Aufmachung vor einem europäischen Publikum als Angehörige von **„Naturvölkern"** zur Schau gestellt wurden. In Deutschland waren solche Schauen von Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er-Jahre weit verbreitet, vereinzelt gibt es aber auch heute noch Veranstaltungen, die den „Völkerschauen" ähnlich sind.

„Volksgemeinschaft"

Die Idee der „Volksgemeinschaft" diente den Nationalsozialist*innen dazu, die deutsche Gesellschaft in eine Gesinnungsgemeinschaft umzuwandeln. Um Teil der „Volksgemeinschaft" zu sein, war die Zugehörigkeit zur **„arischen Rasse"** eine notwendige Bedingung. Es galten jedoch nur solche **„arischen"** Personen als **„Volksgenossen"**, die sich der NS-Ideologie nicht widersetzten. Andere – politische Gegner*innen, aber auch Menschen mit Behinderungen und solche, deren Lebensweise vom nationalsozialistischen Ideal abwichen – wurden als **„Gemeinschaftsfremde"** ausgegrenzt.

„Volksgenossen"

Angehörige der nationalsozialistischen **„Volksgemeinschaft"**. Siehe auch **„Volksgemeinschaft"**.

weiß

Aus einer machtkritischen Sicht bezieht sich dieser Begriff weniger auf die helle Hautfarbe von Menschen europäischer Herkunft oder mit europäischen Vorfahr*innen, sondern vielmehr auf ihre darin begründete gesellschaftliche Vormachtstellung. Diese ist darauf zurückzuführen, dass die Machtverhältnisse in weiten Teilen der Welt durch den europäischen **Kolonialismus** und damit zusammenhängende **Rassismen** gegen Menschen geprägt sind, die als **„farbig"** gelten. Damit gehen soziale Privilegien einher, die von weißen Menschen oft als selbstverständlich empfunden oder gar nicht erst wahrgenommen werden. So gilt Weißsein als Norm und wird deshalb oft nicht benannt.

„Zigeuner"

Meist abwertende Bezeichnung für **Sinti und Roma**. Siehe **Sinti und Roma**.

Onlineversion, Stand 01/2019